

# Der Gesellschafter.

Freitag den 27. Januar 1854.

## Württembergische Chronik.

Das Finanzdepartement erläßt folgende Bekanntmachung in Postfachen: In Folge der mancherlei Mißstände, welche das Aufleben der Freimarken durch die Postbeamten, statt durch die Aufgeber, mit sich bringt, wird hiermit bestimmt, daß künftig die Freimarken auf alle Briefpostsendungen, welche frankirt besördert werden sollen, vom Aufgeber selbst aufzukleben sind. Wenn daher Briefe am Schalter zur Frankirung übergeben werden, so haben die Postbeamten die Briefe sammt den Marken gegen Erhebung des betreffenden Portobetrags dem Aufgeber mit dem Ersuchen zuzustellen, die Freimarken selbst auf den Briefpostsendungen zu befestigen und letztere — sofern sie nicht etwa rekommandirt werden sollen — in den Briefkästen zu legen.

Stuttgart, den 25. Januar. Die Nachricht von bedeutenden Defraudationen mehrerer Bierbrauer stellt sich nun als ganz unrichtig heraus. An der ganzen Sache ist nur so viel, daß sich ein Bierbrauer in Heßlach eines Malzsteuer-Betruges verdächtig machte, weil er plötzlich bedeutend weniger Steuer zu entrichten hatte. Man fand dann aber, daß dieß davon herrührte, weil derselbe zur Bierfabrikation große Massen von Surrogat von Ey-up verwendete. Es hatte diese Malzgeschichte noch einen humoristischen Vorfall zur Folge. Ein Bierbrauer von Mähringen hörte, daß das Gerücht ihn auch als unter jene Wirthe gehörend, bezeichnete. Im Gefühle seiner Unschuld kam derselbe sogleich hierher und erkundigte sich bei dem Polizei-Amtmann, woher dieses Gerücht stamme. Dieser belehrte ihn dann, daß das Polizeibureau kein Auskunftsbureau über Stadtgespräche sey. — Der Staats-Anzeiger scheint gute Geschäfte zu machen, denn die Druckerei desselben sah sich genöthigt, sich mit einer neuen Doppepresse zu verstärken, und eine weitere soll schon bestellt seyn. Auch von dem politischen Wochenblatt (ehemaligen Württembergischen Zeitung), welches seit dem neuen Jahr von Professor Mährlein redigirt wird, berichtet man eine Zunahme von Abonnenten. Es scheint überhaupt in der Stuttgarter Zeitungspresse etwas reger werden zu wollen, denn mehrere neue Zeitungen entstanden in den letzten Tagen und einige stehen in Aussicht. — Zwischen den städtischen Behörden und der K. Staatsregierung besteht seit einiger Zeit nicht das beste Einverständnis, da die letztere Beiträge entziehen will, die sie seither entrichtet und deren Verlust den

ohnehin schon großen Gemeindefchaden vermehren würden.

Reutlingen, 21. Jan. Den Tag vor dem letzten Remonte-Einkauf wurden von einem Bauernburschen in den hiesigen Stallungen 31 Pferde, welche theils als Fuhrpferde, theils der Remonte wegen hier waren, die Schwänze abgeschnitten. Der Thäter ist von der hiesigen Polizei beigebracht; am 22. waren 30 Bauern mit ihren Pferden vor das Oberamtsgericht geladen, um durch Sachverständige den Schaden abzuschätzen.

Leonberg, 20. Jan. In voriger Nacht wurde dem Bauern Jak. Feucht in Nutesheim ein 5jähriger Dohse von rothbrauner Farbe aus dem Stalle gestohlen.

Wie wir hören, wird die erste Hinrichtung in Württemberg seit der Wiedereinführung der Todesstrafe am heutigen Freitag in Biberach stattfinden, wo bekanntlich während der letzten Schwurgerichtssession Joh. Martin Merk von Wangen wegen mit Vorbedacht und Absicht verübten Ermordung seines Schwiegervaters zum Tod verurtheilt worden ist. Die Hinrichtung findet durch die neugefertigte Maschine, das sogenannte Fallschwert, statt und wird von dem Scharfrichter von Dehringen, der in Zukunft allein dazu bestimmt seyn soll, vollzogen. Die Maschine, die hier im Pönitentiarhaus aufbewahrt wird, ist bereits nach Biberach durch den dazu aufgestellten Zimmerwerkmeister Joos gebracht worden. Da der Akt frast den Vorschriften des Gesetzes im geschlossenen Hofraum stattfindet, so wird es ohne größeres Aufsehen vor sich gehen.

## Tages-Neuigkeiten.

Auf der Münchner Fruchtschranne sind die Preise abermals um ein Namhaftes gefallen. Es blieben nicht weniger als 5986 Scheffel unverkauft, was auf keinen Fruchtmangel schließen läßt.

Die Schweizerische Nationalzeitung berichtet nach dem dortigen Tagblatt folgenden freundnachbarlichen Zug badischer Beamten: Ein Zimmermann (Württemberg), seit fünf Jahren hier in Arbeit, ein ruhiger, stiller und wortkarger Mann, sammt dessen Bruder, beim gleichen Meister Lehrling, wo'aten die Gelegenheit des Inventars ihres Herrn benutzend, zu Hause einen Besuch abzustatten und verfügten sich mit ihren Schriften (den sogenannten Ausweis bei seiner lassend) per Omnibus nach Haltingen, um mit der Eisenbahn die Reise in ihre Heimath fort-

zusehen. In Haltingen angelangt und nach den Papieren befragt, weist man diese vor, allein der Ausweiser dem Gensdarme überwies nun den ältern Arbeiter dem Kommissär, während der jüngere Bruder zurück blieb. Auf dem Bureau dieses Beamten angelangt, wurde er von demselben mit Ohrfeigen traktirt und im Nebenzimmer überdies noch mit 15 Stockprügeln bedacht. Ferner wurde ihm sein wenig Geld abgenommen und er wieder über die Grenze spedirt. Glück genug, daß der jüngere Bruder das Reisegeld und Sparspennige bei sich trug und sich damit aus dem Staube machte, sonst würde ihm dasselbe jedenfalls abgenommen worden seyn. Da nun der Vorfaz eines Besuchs dennoch ausgeführt werden sollte, so waren diese beiden Brüder genöthigt, über Romanshorn ihren Weg zu nehmen.

In Paderborn hat die Tollwuth unter den Hunden so furchtbar überhand genommen, daß man sich ohne die dringendste Lebensgefahr nicht mehr aus dem Hause getraut. An einem einzigen Tage und binnen 1 $\frac{1}{2}$  Stunden sind 19 Menschen von einem tolen Hunde gebissen worden. Man hat angeordnet, sämtliche Hunde in der Stadt und der Umgegend auf sechs Monate an Ketten zu legen.

In Prag entlebte sich dieser Tage aus bisher unbekanntem Ursachen der Kammerdiener eines ärztlichen Hauses: aber — an demselben Tage feierte die junge schöne Herrin ihr Vermählungsfest. Eben als alles an der Tafel fröhlich beisammen saß und die Gäste die Gefeierte wiederholt hoch leben ließen, wurden sie durch den Knall des Pistolenschusses erschreckt, mit welchem der Unglückliche seinem Leben ein Ende machte. Im Zimmer des Selbstmörders fand man an der Thüre die Worte geschrieben: Lebe wohl, du schöne Welt!

In Bremen wurde in diesen Tagen ein 15jähriger Handlungs-Lehrling, Sohn eines höheren kurhessischen Beamten, auf Requisition der kurhessischen Regierung verhaftet, weil er im Verdacht stand, seit längerer Zeit an den Kurfürsten von Hessen und den Minister Hoffenpflug anonyme Briefe geschrieben zu haben, welche voller Schmähungen gegen dieselben waren. Die Zahl der Briefe war bereits auf 24 angewachsen.

In Brüssel wars, da ging in den sehr kalten Dezembertagen eine junge, sehr ärmlich gekleidete Frau mit ihrem kleinen Kind, das sie kaum mit einem dünnen Tuch vor der grimmigen Kälte etwas schützen konnte, eiligst über die Straße. Ein junger Herr begegnet ihr, sieht ihre Noth und fordert sie auf, mit ihm in den nahen Kleiderladen einzutreten und sich die nöthigen Kleidungsstücke für sich und ihr armes Kind auszusuchen. Die arme Frau thut unter Freudenthränen, der unbekannte Wohlthäter bezahlt und entfernt sich. Wer ist wohl der junge Herr, der vor mir aus dem Laden ging? fragt sie einen Tagelöhner, der vor dem Hause arbeitet. Den kennt die ganze Stadt, entgegen der Befragte, das ist der Herzog von Brabant, unser Kronprinz.

Masuren, im Jan. Vor Kurzem hat sich hier folgender Fall ereignet: Auf dem Hofe eines Gutsbesizers v. S. wurde ein Mann festgenommen, welcher ein aus

dem Stalle gestohlenes Schaf eben im Begriff war, fortzubringen. Der v. S. ließ dem Diebe glühende Asche in den Mund schütten, hielt ihm ein Licht so dicht vor die Augen, daß die Augenbraunen versengt und selbst die Augenlider verletzt wurden, ließ darauf denselben, an Händen und Füßen zusammengebunden, in sein Zimmer bringen und schloß, nach Entfernung der Diensteute, die Stube ab und schlug nun auf den Dieb so lange los, bis ihm selbst die Kräfte versagten und der Dieb, dem das Blut vom Kopfe herabströmte, mit Anstrengung aller seiner Kräfte die Bande zerriß. Erschöpft fiel dieser jedoch zusammen. v. S. befahl ihm, aufzustehen und drohte, ihm mit einem Messer die Sehnen zu durchschneiden, wenn er nicht aufstehe, machte auch schon Anstalten dazu, als der Dieb seine letzten Kräfte anstrenge und sich fortzuschleppte. Nun wurde dieser in einem andern Gebäude in aufrechter Stellung angebunden, und in solcher zwei Tage und zwei Nächte festgehalten mit Ausnahme einiger Stunden der ersten Nacht, während welcher Zeit die Diensteuten aus Mitleid ihn losgelassen; darauf endlich, ohne daß einmal das Blut vom Kopfe abgewaschen oder seine Wunden am Kopfe oder Augen näher untersucht worden, bei großer Kälte nach dem Orte der zunächst gelegenen Gerichts-Commission zu gehen gezwungen. Diese ließ ihn zum Siege des Kreisgerichts weiter schaffen, jedoch fahren, da der Zustand des Menschen sich der Art zeigte, daß man es für unmöglich hielt, daß er werde gehen können. Bei dem Kreisgericht angekommen, mußte er sofort ins Lazareth geschafft werden und der zugezogene Arzt hielt seinen Zustand für sehr bedenklich. Der Staatsanwalt, welcher Kenntniß von der Sache erhielt, veranlaßte eine Voruntersuchung und demnächst die Verhaftung des Gutsbesizers von S., und soll dieser auch bereits durch Beschluß des Appellationsgerichts an das nächste Schwurgericht verwiesen seyn.

Rußland sucht die preussische Neutralität, die ihm sehr unangenehm ist, mit allerlei Nadelstichen zu erschüttern. In Polen hat es plötzlich die Ausfuhr von Getreide verboten ohne alle vorherige Anzeige. Rußland gibt vor, Frankreich und England hätten dort Getreide gekauft, der Schlag trifft aber hauptsächlich Preußen; eine Menge Lieferungsverträge waren abgeschlossen, die alle unter großen Verlusten unausgeführt bleiben. Den Tag nach dem Verbot fiel das Getreide in Polen um mehrere Gulden. Rußland sucht auch eine kleine polnische Verschwörung zu arrangiren, um den Nachbarn zu schrecken und sein Militär an die Posen'sche Grenze zu bringen, wo man es für gewisse Fälle nahe bei der Hand hätte.

Wenn die englisch-französische Flotte, welche die türkischen Schiffe durchs schwarze Meer und nach Asien geleitet, mit den russischen Schiffen zusammenstößt, dann kann die orientalische Frage ein noch ernsteres Gesicht als jetzt bekommen. Es ist schon ein stattliches Geschwader, was auf dem schwarzen Meere schwimmt: vier türkische Fregatten und mehrere Transportschiffe, welche Truppen, Kanonen und Munition nach den türkischen Festungen Schesketil und Batum bringen, beides Festun-

gen, die die Schlüssel zum Kaukasus bilden und von den Russen sehr bedroht werden. Die türkischen Schiffe werden geleitet und geschützt von 3 französischen Dampffregatten und 1 Linienschiff und von 2 englischen Dampfern und 2 Linienschiffen. Befehligt werden diese Schiffe von dem Engländer Lyons.

Was wollen die englischen und französischen Schiffe im schwarzen Meere? Darauf gibt die neueste telegraphische Depesche vom 18. Jan. aus Triest Antwort. Sie sagt: Die vereinigte Flotte der Westmächte wird theils vor Synope, theils vor Sebastopol aufgestellt, die türkische Flotte vor Barna. Diese Stellung ist äußerst wichtig: denn es scheint darnach auf eine Absperrung der russischen Kriegsschiffe in Sebastopol abgesehen, während die türkischen sich frei längs ihrer Küsten bewegen können. Die Aufstellung in Synope, Barna und vor Sebastopol ergibt ein Dreieck, von welchem aus das schwarze Meer vollständig beherrscht werden könnte. Die Friedenshoffnungen werden dadurch sehr gering, da sie sich nur davon nährten, daß den türkischen und russischen Schiffen eine gewisse Gleichberechtigung werde gestattet bleiben.

Man glaubt, daß bei den vielen Feuersbrünsten, die in letzter Zeit in Konstantinopel ausgebrochen sind, eine geheime Hand im Spiel sey, die gern Unheil säen möchte. Es sind auch die beiden Paläste des griechischen so wie des Patriarchen von Jerusalem niedergebrannt. Eine Menge von Familien sind obdachlos geworden. Manche meinen, diese Brände sollten Rache für Synope und eine Brandfackel zur Fortsetzung des Krieges seyn.

Englische und französische Blätter theilen folgende bezeichnende Anekdote mit: Der Offizier, welcher dem Kaiser die Nachricht von dem Seesiege bei Synope zu überbringen hatte, kam diesem Auftrage mit der größten Schnelligkeit nach. In St. Petersburg wurde er sogleich zum Kaiser gebracht, welcher die Botschaft alsbald eröffnete. Als der Kaiser nach deren Durchlesen den Offizier anredete, um ihm seine Zufriedenheit auszudrücken, bemerkte er, daß derselbe vor Müdigkeit eingeschlafen war. Der Kaiser rief mit starker Stimme: Auf! Auf! die Pferde sind bereit. Der Offizier erwachte und setzte sich bereit, seine Sendung zu erfüllen. Welchen Rang habt ihr? frug der Kaiser. Hauptmann. Hierauf wandte sich der Kaiser zum dienstthuenden Adjutanten, befahl, Epauletten herbeizubringen und ernannte den Offizier auf der Stelle zum Oberstlieutenant. Sodann umarmte er den Offizier und küßte ihn auf die Wange. Seit diesem Augenblick, fügen die russischen Erzähler hinzu, hat kein Rasiermesser mehr die Wange entheiligt, welche die Lippen des Czars berührt haben.

Auf die Nachricht vom Auftreten Frankreichs gegen Rußland erschien im Petersburger Tagblatt folgende Anzeige: Auf der Insel St. Helena ist ein schönes Landhaus mit freundlicher Aussicht auf das stille Meer für einen einzelnen Herrn zu vermieten und sogleich zu beziehen.

In Adrianopel wurde ein Türke hingerichtet, weil er behauptet hatte, Christus sey ein größerer Pro-

phet als Muhamed. Man suchte ihn noch vor seiner Hinrichtung zur Abschwörung seines neuen Glaubens zu bewegen, er aber blieb standhaft.

Der greise Feldmarschall Radetzki hat seine treue Lebensgefährtin, seine Gemahlin durch den Tod verloren. Sie starb nach einem kurzen Krankenlager in Verona, 76 Jahre alt.

Louis Napoleon läßt in Frankreich das goldene Zeitalter münzen. Damit es bis in die kleinste Hütte kommt, läßt er für viele Millionen Fünfrankenstücke in Gold prägen und die goldene Zeit trägt allemal sein Bild. Der französische Bauer muß sich ordentlich in Acht nehmen, daß er die goldenen Dinger nicht für Pfennige einnimmt.

Einen Zeitungsschreiber Armand Bertin haben sie in Paris begraben, wie einen König, würde man anderswo sagen, aber in Paris hat kein Lebender einen König begraben sehen, obgleich es ihrer seit 60 Jahren viele gegeben hat. Alle Berühmtheiten folgten dem todtten Manne, der nicht nur glänzend begraben wurde, sondern auch glänzend gelebt und geschrieben hat. Er leitete das Journal des Debats.

Ein Pariser hat auf dem Felde der Spigbüberei eine neue Entdeckung gemacht. Boissoneau — so ist des Gauners Name — kam eines Tages zu einem Pastetenbäcker und sagte: Ich werde morgen 400 Stück Brioches (eine Art von Kuchen) benötigen. Sie sollen bereit seyn, erwiederte der Bäcker, nachdem er sich nach Name und Adresse erkundigt hatte. Unmittelbar darauf ging der Schlaupfropf zu einem hart nebenan wohnenden Uhrmacher, und suchte sich bei diesem eine Uhr im Werthe von 200 Franks aus. Als die Uhr eingepackt war und es nun zum Zahlen kam, sagte Boissoneau zum Verkäufer: Ich bin ein Butterhändler, mein Herr; Ihr Nachbar, der Pastetenbäcker, schuldet mir 400 Franks; er wird Sie bezahlen, wollen Sie nur mit mir kommen. Der Uhrmacher folgte ohne Weiteres der unverfänglichen Einladung, und als sie zum Pastetenbäcker gekommen waren, sagte Boissoneau zu diesem: Ich bin gekommen, Ihnen anzukündigen, daß ich nur 200 benötigen werde, und daß Sie die andern 200 an Ihren Herrn Nachbar zu senden haben. Darauf ließ der Uhrmacher den Dieb mit seiner Uhr harmlos seines Weges gehen; aber Tags darauf kamen zu seinem großen Schrecken und Staunen statt der 200 Franks die 200 Brioches an. Doch ward der Sireich entdeckt. Der Pastetenbäcker erkannte später seinen gewandten Kunden trotz seiner täuschenden Verkleidung, als derselbe mitten in einem Volkshaufen Bleistifte zum Verkauf anbot.

Die Mormonen in Amerika sind — Heilige, aber doch sehr weltlich, wenn ihnen eines geborgtes Geld nicht bezahlen will. Sie mahnen und verklagen dann zwar nicht, stellen aber drei Kerl vors Haus, die den ganzen Tag von früh bis in die Nacht fürchterlich trommeln und pfeifen. Ein amerikanisches Blatt sagt, daß es ein Schuldner selten länger als drei Tage aushält. Die Pfeifer kosten nicht viel und sind wenigstens zehnmal billiger als der billigste Prozeß.

Bei der am 28. Dez. in New-York stattgefundenen großen Feuersbrunst sind auch drei große Handelsschiffe, die im Hafen lagen, im Feuer aufgegangen und es konnte weder von den Schiffen noch von auf denselben befindlichen Waaren etwas gerettet werden. Am meisten wird der Verlust des kaum ausgebauten Riesenschiffes, die große Republik, welches seine erste Fahrt nach Liverpool unternehmen sollte, bedauert. Zum Glück sind die Schiffe gut versichert.

## Die beiden Schwestern.

(Fortsetzung.)

Martin erhob sich vom Sopha und bemerkte nun, daß seine Schuldnerin ein wohlgewachsenes und wohlgebildetes Kind war mit rothen, vollen Wangen, wunderbar blauen Augen, kastanienbraunem Haare und einem kleinen frischen Munde, welcher beim Sprechen zwei Reihen weißer Perlenzähne sehen ließ. Die Quittung, welche er unterschreiben sollte, war von einer festen, zierlichen Frauenhand geschrieben und frei von Fehlern, was dem jungen Kaufmanne recht wohl gefiel.

Diesen reuete nunmehr seine bewiesene Schroffheit und in seiner Verlegenheit darüber beging er eine neue Grobheit, indem er, die Feder ergreifend, sagte: Wegen dieser Kleinigkeit hätten Sie sich nicht zu bemühen gebraucht.

Eleonore erglühete vor Scham. Ihr feuchtes Auge überblickte schnell des Zimmers Pracht und mit bewegter Stimme versetzte sie: Sechs Thaler gegen 200 sind freilich nur eine Kleinigkeit. Aber wir hoffen, alle Monat eben so viel abzahlen zu können.

So lassen sie doch mehrere Monate zusammenkommen — sprach Martin gutmeinend.

Nein! o nein! rief Eleonore lebhaft. Es wird uns so leicht.

Wie Sie wollen! meinte Martin, den der Anblick einer blühenden Jähre in des Mädchens Auge innig rührte. Diese knixte jetzt und ging.

Martin ließ das Geld unberührt liegen. Er näherte sich dem Sopha und langte nach dem Buche, das er jedoch eben so schnell wieder hinwarf, um sich eine Strafpredigt zu dalten.

Eduard — sprach er — wie ein Grobian und Klog hast du dich gegen das Mädchen benommen. Konntest du ihm nicht ein Glas Wein, ein Stück Kuchen oder wenigstens einen Stuhl anbieten? Was wärest du ohne deines seligen Dufels reiche Erbschaft? Ein mittelloser Handlungsdiener! Und jetzt spielst du den übermüthigen Reichen, welcher ein braves Mädchen nur deshalb geringschäßig behandelst, weil es ärmer ist als er? Schäm dich Eduard!

Eduard schritt zum Fenster, welches auf die Straße ging. Hinter blühenden Hyacinthen stehend, sah er Eleonore unten vor seinem Hause stehen und dessen goldprangende Firma lesen: Papier- und Tapetenhandlung von Eduard Martin.

Als Eleonorens Blick von der Firma auf dessen

darüber stehenden Inhaber fiel, wendete sie sich schnell um und trippelte davon.

Guter Gott! sprach sie im Geheh — es schien dem Herrn Martin nicht einmal recht, wegen 6 Thaler seinen Namen hinschreiben zu müssen. Wie viel Wäsche muß ich dagegen waschen, trocknen, mangen und plätten, um 6 Thaler zu verdienen.

Als Eleonore die zweite Zahlung leistete, trug Martin ihr einen Stuhl herzu. Auch klingelte er und gebot seiner Haushälterin, eine Flasche Wein, zwei Gläser und einen Teller mit Gebäck herbeizuholen. Aber Eleonore, welche diesen halb laut gesprochenen Auftrag vernommen hatte, wartete dessen Erfüllung nicht ab, sondern empfahl sich schnell.

Beim dritten Male hatte sich der junge Herr besser vorgesehen. Er nöthigte der Jungfrau ein Glas süßen Malagaweins auf, von welchem ihre Lippen nur naschten. Dagegen war sie nicht zu bewegen, den dargebrachten Kuchen zu berühren und da der junge Mann sich so weit vergaß, daß er in die Pfirsichwange Eleonorens kniff, so entprang diese erglühend und schnell wie ein schüchternes Reh.

Ein derartiges Benehmen war nur geeignet, die aufkeimende Leidenschaft des jungen Mannes noch mehr zu entflammen. Derselbe konnte kaum den Ablauf des Monats erwarten und als der Zahltag kam, so sah dieser den Handelsherrn gewählt und sorgfamer denn jemals gekleidet. Aber Martin sah sich schmerzlich getäuscht. Statt der züchtigen Jungfrau erschien eine wackere Alte, Eleonorens Mutter. Im fünften Monate kam abermals Frau Niedner. O weh!

Da sagte Martin sich ein Herz und fragte: Ihre Tochter ist doch nicht krank?

O nein! versetzte die Mutter — aber sie hat sehr viel zu thun.

Darauf hatte Martin auch zu thun, wenn schon gerade nicht viel. Er ging des Tages ein- und mehrmals bei Eleonorens Wohnung vorüber, dabei mit Argusaugen nach der Jungfrau umherspähend.

Endlich glückte es ihm, Eleonore an einem schönen Maiabend vor ihrer Hausthüre stehen zu sehen. Allein ein eifriger Schreck durchzuckte den verliebten Handelsherrn, als er auf Eleonorens Armen ein Kind erblickte, das von ihr zärtlich geliebet ward.

Von den Furien der Eifersucht gepeitscht, entrann er diesem Anblicke.

Die Niedner'sche Tochter ist wohl verheirathet? fragte er scheinbar gleichgültig seine Haushälterin. Ich sah zufällig ein kleines Kind auf ihrem Arme, das sie sehr zu lieben schien.

Getraut oder verheirathet ist die Jungfrau oder Mamsel Niedner nicht — antwortete die listige Haushälterin, welche ihres Herrn wahre Gesinnungen längst errathen hatte — Mutter und Tochter geben das Kind für einen Findling aus. Aber kein Mensch glaubt die Lüge. Wie wäre auch sonst das junge Ding schon Hofleibwäscherin geworden und könnte ihres Vaters Schulden abtragen? (Fortsetzung folgt.)